

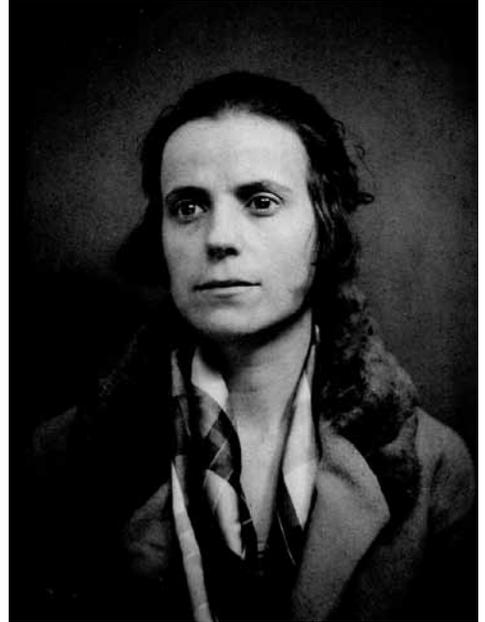
Anne-Françoise Perret-Gentil-dit-Maillard

Als Paris besetzt wird, schliesst sich die Schweizer Buchbinderin dem Widerstand gegen die Deutschen an. Ihr Bruder arbeitet für die Wehrmacht. Die Geschwister werden zu Feinden.

Paris wirkt leer, als die deutsche Wehrmacht am 16. Juni 1940 einmarschiert. Drei Millionen Einwohner hatte die Stadt vor dem Krieg, jetzt sind es noch 800 000. Geblieben sind auch die 40-jährige Anne-Françoise Perret-Gentil-dit-Maillard und ihr vier Jahre jüngerer Bruder Daniel. Die Schweizer Geschwister wohnen nur knapp 3 Kilometer voneinander entfernt: Anne-Françoise am Boulevard de Port-Royal, Daniel an der Rue de l'Université, doch zwischen ihnen liegen Welten. Als sich im Sommer 1940 Widerstandsgruppen zu formieren beginnen, gehört Anne-Françoise zu den Ersten, die den Kampf gegen die deutschen Besatzer aufnehmen. Für die gaullistische Résistance-Gruppe «Armée des Volontaires» verteilt sie unter Lebensgefahr Untergrundpublikationen, die Titel tragen wie *Der pangermanische Plan von 1911 und seine Umsetzung 1916 und 1941*. Daniels Auftrag lautet ganz anders: Zerstörung des Widerstands. Unter dem Tarnnamen «Duval» arbeitet er für die Abteilung III F der militärischen Gegenspionage der deutschen Wehrmacht.

Begonnen hatte das Leben für beide gleich: Sie wuchsen in der einflussreichen Neuenburger Familie Perret-Gentil-dit-Maillard auf. Der Vater Politiker im kantonalen Parlament und im Nationalrat, die Mutter Anne Julie Schriftstellerin und als Anti-Suffragette eine politische Kämpferin gegen mehr Frauenrechte. Der Grossvater war gar ein Held der Republik Neuenburg gewesen: Er hatte 1848 die liberalen Truppen angeführt, die den Kanton aus dem Herrschaftsbereich der Preussen befreiten und an die Schweiz banden. Doch Anne-Françoise und Daniel entwickelten sich früh in verschiedene Richtungen.

Die resolute Anne-Françoise verlässt die Schweiz 1929 als 29-jährige in Richtung Paris und lebt dort bis zum Krieg als Buchbinderin. Daniel dagegen gerät früh ins Visier der Schweizer Behörden. Die Bundesanwaltschaft legt in den 1930er-Jahren ein Dossier über ihn an, das



Anne-Françoise Perret-Gentil-dit-Maillard, Widerstandskämpferin der ersten Stunde im besetzten Paris.



Anne-Françoise Perret-Gentil-dit-Maillard am 29. November 1930 am Bahnhof Neuchâtel.

mit jedem Jahr wächst. Es ist unklar, was die Behörden an Daniel, der als Journalist für verschiedene Zeitungen arbeitet, mehr beunruhigt: seine Verbindungen zu faschistischen Kreisen und dem italienischen Nachrichtendienst oder seine Homosexualität. 1936 regt das Eidgenössische Militärdepartement gar eine «dauerhafte Versorgung» an. Daniels Spur ist schwer zu verfolgen. Er wechselt Länder und Anstellungen. Konstant bleiben Geldprobleme und seine Nähe zum Faschismus. 1937 lässt auch er sich in Paris nieder.

Ein Foto vom 7. April 1931 zeigt Daniel und Anne-Françoise mit ihrer Mutter Anne Julie. Die Fotografie ist Teil eines umfangreichen Nachlasses, der heute beim Grossneffen Gilles Perret in Lausanne lagert. Anne-Françoise lächelt auf dem Bild in die Kamera, Daniel schaut skeptisch, die Hände in den Hosentaschen vergraben.

Anne-Françoise sprach nach dem Krieg kaum mehr über ihren Bruder. Doch Briefe und Berichte aus ihrem Nachlass geben Einblick in eine Geschwisterbeziehung, in der sich die Grausamkeiten des Zweiten Weltkriegs in allen Facetten spiegeln. Auf diese Quellen stützt sich diese Geschichte. Dazu kommen umfangreiche Dossiers aus dem Schweizerischen Bundesarchiv: Einvernahmeprotokolle der Bundesanwaltschaft, Rapporte der Bundespolizei, diplomatischer Briefverkehr und Berichte der Geschwister.

Nach der Kapitulation Frankreichs errichten die Nationalsozialisten in den besetzten Gebieten einen umfassenden Unterdrückungsapparat und gehen erbarmungslos gegen jede Form des Widerstands vor, auch in Paris. Dafür zuständig sind in erster Linie die Geheime Feldpolizei und die Abteilung III F der militärischen Gegenspionage, genannt Abwehr. Daniel arbeitet für beide.

Im Sommer 1941 schreibt er einen Brief an seine Schwester. Er sitzt damals aus unbekanntem Gründen in Fresnes bei Paris in Haft und bittet Anne-Françoise, ihn zu besuchen. Im Gefängnis gibt er ihr den Auftrag, mit einem einflussreichen deutschen Mittelsmann Kontakt aufzunehmen. Dieser werde ihn befreien, sagt Daniel. Und dann bittet er sie noch, an seinem Arbeitsplatz bei der *Pariserzeitung* einen Aktenkoffer abzuholen und für ihn aufzubewahren. Obwohl Daniel es ihr verboten hat, öffnet Anne-Françoise den Koffer und findet darin Rapporte, Meldungen und Notizen. Es sind die Ergebnisse verdeckter Überwachungsoperationen gegen Mitglieder der Résistance in Paris. Adressat dieser Observationen ist Daniel.

Sechs Tage später kommt Daniel tatsächlich frei. Und Anne-Françoise weiss jetzt, dass er ein Agent der Deutschen ist. «Darauf habe ich mich entschlossen, die Arbeit meines Bruders zu neutralisieren», wird sie der Schweizer Bundesanwaltschaft nach dem Krieg in einer Einvernahme nüchtern sagen. Im September 1941 wird sie in der Aufklärungseinheit «Réseau Kléber» als M103 registriert. Ihre Gruppe hat den Auftrag, die Arbeit eines Postens der Geheimen Feldpolizei zu überwachen. Anne-Françoise soll also jene Geheimpolizei der Wehrmacht observieren, für die ihr Bruder arbeitet.

Die Geschwister sind nun Feinde. Daniel ist nicht irgendwer: Im Bundesarchiv lagern abgefangene Briefwechsel zwischen ihm und Gesinnungsgenossen aus der Nachkriegszeit. Darin gibt Daniel an, dass er ein Netzwerk aus 40 Agenten betrieben habe, das «eine grosse Zahl von Meldungen über kommunistische und gaullistische Gruppen verfasste».

Im Februar 1942 setzen Anne-Françoises Kommandanten sie direkt auf ihren Bruder an: «Auf die Bitte meiner Vorgesetzten habe ich meinem Bruder gesagt, dass ich mich um seinen Haushalt kümmern wolle.» Anne-Françoise lässt sich von ihren Chefs garantieren, dass Daniel kein Haar gekrümmt wird. Vom Februar bis Juli 1942 lebt sie bei



Anne-Françoise mit ihrer Mutter Anne Julie und ihrem Bruder Daniel am 7. April 1931 in Lausanne.

ihrem Bruder und leitet in dieser Zeit zahlreiche Meldungen an den Widerstand weiter. In der Empfehlung für die Auszeichnung «Médaille de la Résistance» wird es nach dem Krieg heissen, Anne-Françoise habe «die Leben einer grossen Anzahl von Franzosen gerettet, weil man sie auf Grund der durch sie abgefangenen Denunziationen rechtzeitig warnen konnte».

Wie Anne-Françoise arbeitet, zeigt der Fall des Pariser Zahnarztes und Fabrikanten Paul Barré, der sich im Widerstand engagiert und Kontakt zum britischen Geheimdienst hält. In ihrem Nachlass findet sich ein Bericht, in dem Barré beschreibt, wie es im Frühsommer 1942 kurz vor 8 Uhr morgens bei ihm klingelt. An der Tür steht Anne-Françoise. Sie trägt dunkle Kleider und sagt: «Monsieur, gegen Sie und einige Ihrer Kameraden wurde Klage eingereicht. Sie werden bald Besuch von der Gestapo erhalten.» Barré flüchtet. Nach dem Krieg wird er sich in einem Brief erinnern: «Dank Mademoiselle Perret lebe ich.»

Den Deutschen fällt bald auf, dass es in ihren Reihen ein Leck gibt. Sie verdächtigen erst Daniel. Dieser bewegt sich im besetzten Paris in einem Netzwerk von Schweizer Faschisten, das nach dem Krieg als «Clan des Suisses» bekannt wird. Zentrale Figur ist der frontistische Schweizer Politiker Georges Oltramare, der rechtsextreme Zeitungen herausgibt und radikal antisemitische Radiosendungen moderiert. Das Bundesgericht verurteilt ihn 1947 wegen Vergehens gegen die Unabhängigkeit der Schweiz zu drei Jahren Zuchthaus, die französische Justiz 1950 in Abwesenheit gar zum Tod. Sterben wird er allerdings erst 1960 in Genf, und zwar eines natürlichen Todes. An einem von Daniel organisierten Empfang will Anne-Françoise gehört haben, wie Oltramare sagt, er sei der künftige Gauleiter der Schweiz.

Anne-Françoise behält die Namen sämtlicher Schweizer Kollaborateure, die ihr begegnen, im Kopf. Doch sie ist unzufrieden damit, was ihr Vorgesetzter mit ihren nachrichtendienstlichen Erkenntnissen anfängt: «Ich hatte den Eindruck, dass meine Berichte nichts nützen.» Ihr Führungsoffizier will vor allem den Verrat von Überläufern für die Zeit nach dem Krieg dokumentieren. Anne-Françoise hat ein anderes Ziel: «Ich zog es vor, sofort Kameraden vor dem Gefängnis oder dem Erschiessungskommando zu retten.» Auch über die Arbeitsweise ihres Vorgesetzten ist Anne-Françoise verärgert. Er verspricht viel und hält wenig. Es mangelt ihr ständig an Geld, um Informanten zu bezahlen.

Frustriert nimmt sie Anfang 1942 Kontakt mit einem Mann auf, den sie lose kennt und der ihr gegenüber andeutet, ebenfalls für die Résistance tätig zu sein. Dieser stellt sie Max Stöcklin vor, einem Schweizer Geschäftsmann, der sein Büro in einer Seitenstrasse der Champs-Élysées hat. Stöcklin gilt als Schlüsselfigur auf dem Pariser Schwarzmarkt und hat enorm viel Geld. Die Zusammenarbeit beginnt schnell zu fruchten: «Stöcklin hat mir und meinen Kameraden alles

gegeben, was wir wünschten.» Im Verlauf weniger Monate habe sie 120 000 Francs erhalten, nach heutigem Wert mehr als 20 000 Franken. Mit dem Geld will Anne-Françoise mit ihren Kameraden mehrere Funk-Sendestationen eingerichtet haben.

Doch schon früh stellt sich bei Anne-Françoise Unbehagen ein. Sie hört ihren Bruder Daniel von einem Stöcklin reden, den er vor der Besetzung Frankreichs im Gefängnis kennengelernt habe. Dieser sei zu Beginn des Krieges von den Franzosen verhaftet und zum Tode verurteilt worden, die Deutschen hätten ihn befreit. Anne-Françoise konfrontiert Stöcklin mit diesen Aussagen, doch er windet sich heraus. Obwohl bei Anne-Françoise ein schlechtes Gefühl zurückbleibt, arbeitet sie weiter mit Stöcklin zusammen. Im Nachhinein wird sie über diese Zeit schreiben: «Wir vertrauten uns zu schnell und zu leicht.»

Stöcklin arbeitet auch für die deutsche Abwehr. Er verrät den Deutschen, dass Anne-Françoise ihren Bruder ausspioniert. Ende Juli 1942 erhält sie eine Warnung. Sie solle sofort in die «Zone libre», den unter der Kontrolle der Vichy-Regierung stehenden Teil Frankreichs, reisen. Anne-François lässt sich über die Demarkationslinie schleusen.

In der freien Zone trifft sie sich im Untergrund mit mehreren hohen Offizieren des Widerstands. Diese warnen sie, Stöcklin sei ein Verräter. Anne-Françoises Verhältnis zu ihm bleibt zwiespältig. Bis nach Kriegsende glaubt sie, Stöcklin habe nie jemanden denunziert. Sie glaubt sogar, er habe Juden und Franzosen gerettet. Die französische Justiz sieht es anders. Nach dem Krieg wird er in Frankreich zu 20 Jahren Arbeitslager verurteilt, im August 1952 auf Intervention der Schweiz jedoch begnadigt und ausgewiesen.

In Vichy nimmt Anne-Françoise auch Kontakt zum Schweizer Militärattaché Richard de Blonay auf. Sie stellt ihm in Aussicht, Namen von Schweizer Bürgern zu liefern, die mit ihrem Bruder zusammenarbeiten. In einem Brief vom 5. August 1943 informiert das Schweizer Konsulat in Paris die Schweizer Bundespolizei, dass Daniel für die deutsche Sicherheitspolizei arbeite und einen «40-köpfigen Agenten-Ring» beschäftige, ausserdem spioniere er Mitglieder der Schweizer Kolonie aus. Diese Informationen stammen höchstwahrscheinlich von Anne-Françoise.

Als im November 1942 die Nazis auch die «Zone libre» besetzen, flüchtet sie vorerst nach Lyon und kehrt dann in den Pariser Untergrund zurück. Die ganze Zeit über arbeitet sie weiter für die Résistance. In Paris ist der Widerstand mittlerweile stark dezimiert. Verhaftungswellen der Nazis haben ganze Zellen ausgelöscht. Auch Anne-Françoises alte Gruppierung, die «Armée des Volontaires», ist in Auflösung begriffen. In Paris angekommen, nimmt die Schweizerin Kontakt zu ihren versprengten ehemaligen Kameraden auf. Nach dem Krieg beschreibt der legendäre Résistance-Kommandant Michel Cailliau, Befehlshaber

der Zelle «Charette», ihre Arbeit: «Im August 1943 kehrt sie nach Paris zurück, um Kämpfer in vier Sektoren der ehemaligen «Armée des Volontaires» neu zu sammeln. [...] Die vier Sektoren, ungefähr 350 Männer und einige Frauen, haben tapfer an der Befreiung von Paris mitgewirkt.»

Doch so weit ist es noch nicht, auch wenn man in der Résistance zu dieser Zeit bereits von einer bevorstehenden Invasion der Alliierten spricht. Gegen Ende 1943 verhaften die Deutschen mehrere Kameraden und einen Vorgesetzten von Anne-Françoise. Der deutschen Abwehr fällt kompromittierendes Material in die Hände, unter anderem ihre Identitätskarte. Anne-Françoise weiss nun, dass die Gestapo «mit einem [...] Passfoto von mir herumspaziert», wie sie später sagen wird. Doch Anne-Françoise macht weiter. Ihr Widerstandswille wächst. Alle seien «bereit für den Tag X» gewesen, erzählt sie.

Im Januar 1944 - die Landung der Alliierten steht kurz bevor - bietet ihr Kommandant sie darum, Kontakt mit Max Stöcklin und ihrem Bruder Daniel aufzunehmen. Sie soll die beiden überreden, die Seite zu wechseln. Anne-Françoises Freunde sind entsetzt von der Idee. Auch sie hat Angst: «Mehr als Stöcklin fürchtete ich seine Entourage, das gleiche gilt auch für «Duval» [Tarnname ihres Bruders, d. Verf.]» Trotzdem versucht sie mehrere Male, Stöcklin in seinem Büro zu treffen. Vergeblich. Sie lässt die Sache vorerst ruhen.

Am 6. Juni 1944 landen die Alliierten in der Normandie und rücken rasch vor. Ende Juli, die amerikanischen und französischen Truppen stehen bereits kurz vor Paris, entschliesst sich Anne-Françoise, ihren Bruder zu kontaktieren. Warum geht sie dieses Risiko ein? Aus den Quellen lässt sich diese Frage nicht beantworten. Ist es Mitgefühl? Oder die bevorstehende Befreiung, die sie leichtsinnig macht?

Die deutschen Besatzungstruppen beginnen zu diesem Zeitpunkt bereits mit dem Rückzug. Anne-Françoise sucht Daniel in Nogent-sur-Marne ausserhalb von Paris auf, wo er mittlerweile eine Villa bewohnt. «Ihr Besuch wurde bemerkt», gibt Daniel nach dem Krieg zu Protokoll. Seine deutschen Vorgesetzten raten ihm zuerst, den Vorschlag seiner Schwester anzunehmen und zum Widerstand überzulaufen, «um nach der Evakuierung der Stadt vor Ort bleiben zu können» und weiter für die Deutschen zu spionieren. Beim zweiten Treffen wenige Tage später bietet sie an, ihn zu retten und zu verstecken. Als sie Daniel kurz darauf in Paris ein drittes Mal trifft, ist er nicht allein. «Mein Bruder machte den Eindruck, als wisse er Bescheid, was mit mir passieren würde», sagt Anne-Françoise.

Neun Tage vor der Befreiung von Paris hat Daniel seine Schwester in eine Falle gelockt. Die Gestapo verhaftet Anne-Françoise am 10. August 1944 am Square Henri-Pathé Nr. 12 im 16. Arrondissement. Ihr Bruder begründet den Verrat nach dem Krieg wie folgt: «Mein Verbin-

dungsmann wies mich an, dass es unausweichlich sei, sie zu verhaften. Ich habe erst unter der Bedingung nachgegeben, dass man ihr nichts antut und sie an die Schweizer Grenze bringt.» Der Verbindungsmann habe ihm darauf sein Ehrenwort gegeben.

Anne-Françoise wird zunächst ins Gestapo-Hauptquartier an der Rue des Saussaies gebracht, wo die Beamten der Besatzungsmacht bereits Akten verbrennen. Am 15. August wird sie in einem der letzten Deportationszüge aus Paris ins Deutsche Reich geschafft. Nach acht Tagen im Viehwagen kommt sie im KZ Ravensbrück an, das ungefähr 75 Kilometer nördlich von Berlin liegt. Anne-Françoise erhält die Nummer 57759.

Ihre Aussagen über die Zeit im KZ Ravensbrück sind knapp. Das Leben im Lager sei «für eine gesunde Natur zum Aushalten». Das Essen sei «beinahe genügend und geniessbar» gewesen. Misshandlungen hätten sich in anderen Teilen des Lagers abgespielt, wo polnische und russische Frauen untergebracht waren. In einem Protokoll des Eidgenössischen Politischen Departements heisst es: «Frl. P. erwähnt, dass man oft Hunde auf diese Frauen gehetzt habe.»

Nach etwas mehr als zwei Wochen wird Anne-Françoise am 5. September 1944 mit 500 weiteren Frauen, vorwiegend Mitglieder der Résistance, in Viehwaggons nach Torgau gebracht, einem Aussenlager des KZ Buchenwald in der Nähe von Leipzig. 20 Minuten Fussweg vom Lager entfernt steht die Heeresmunitionsanstalt Torgau, in der die Frauen Patronen und Bomben herstellen und Blindgänger mit einer Säure reinigen müssen, die Haut und Atemwege verätzt. Schon in den ersten Wochen sterben zwei Frauen.

Anne-Françoise verweigert gemäss eigenen Aussagen mit rund 250 weiteren Frauen nach kurzer Zeit die Arbeit. Die Reaktion erfolgt sofort. Die Leitung des Rüstungsbetriebs interveniert beim KZ Buchenwald, man möge die 500 Französinen aus Torgau abziehen, sie seien zu schwach für die Arbeit. Darauf werden 250 Frauen in ein BMW-Werk im thüringischen Abteroda abkommandiert. Anne-Françoise und die übrigen Frauen sollen am 4. Oktober 1944 mit einem Zug zurück nach Ravensbrück gebracht werden.

Als der Zug am Abend in der brandenburgischen Kleinstadt Jüterbog hält, gelingt es ihr, zusammen mit einer französischen Mitgefangenen durch ein kleines Fenster des Viehwaggons zu entkommen. Die Flucht rettet sie vor dem fast sicheren Tod. Nur 20 Frauen des Rücktransports aus Torgau überlebten gemäss Anne-Françoise den Krieg. Sie und ihre Fluchtkameradin marschieren die ganze Nacht und den ganzen nächsten Morgen durch. Ziel ist die Schweizer Gesandtschaft im mehr als 70 Kilometer entfernten Berlin. Französische Zwangsarbeiter, die sie treffen, geben ihnen eine Adresse in einem Berliner Vorort an, wo sie übernachten können. Unterwegs wechseln sie die

Kleider. Wegen einer Polizeikontrolle müssen sie schon im Morgenrauen des nächsten Tages überhastet aufbrechen.

Müde erreicht Anne-Françoise Berlin. Dort meldet sie sich auf der Schweizer Gesandtschaft, «in der Hoffnung und in der Gewissheit, dass ich als Schweizerin Papiere, Zugang zu einem Luftschutzkeller und die Möglichkeit, nach Frankreich zurückzukehren, erhalten würde». Doch daraus wird nichts. Sie trifft auf den Vizekonsul Otto Spring, der sie für eine Abenteurerin hält. In einem achtseitigen Bericht über ihre Zeit in Berlin schreibt sie später: «Das einzige, was ich erhielt, war den Ratschlag, ein Passbild zu besorgen! In einer Ruinen-Stadt und ohne Papiere. Erst wenn ein aktuelles Bild vorliege und man mich eindeutig identifiziert hätte, würde man sich um mich kümmern. Und das würde mindestens drei Wochen dauern. Ich erhielt auch den Ratschlag, mich in die Hände der deutschen Behörden zu begeben. Angesichts meiner Konsternation gab mir der Botschaftssekretär die Adresse der Heilsarmee, wo ich schlafen könne. Als ich dort ankam, stand ich vor einer ausgebombten und ausgebrannten Ruine, die seit über einem Jahr verlassen war.»

Fünfzehn Tage irrt sie «wie ein gehetztes Tier» durch Berlin und sucht nach Fluchtmöglichkeiten. Sie sagt, die Polizeikontrollen seien immer stärker geworden. Einmal habe man sie kurzzeitig festgehalten, sie sei aber wieder freigekommen. Am 28. Oktober verhaftet sie die Kriminalpolizei im Buffet des Bahnhofs Friedrichstrasse und wirft sie ins berühmte Gestapo-Gefängnis am Alexanderplatz. Die Bedingungen sind hart. «Der Lärm der Bomben und der Luftabwehr ist fürchterlich; manchmal hören wir die einstürzenden Mauern, und durch den Luftdruck der Detonationen bröckelt Schutt von der Decke im Gefängnis. Aus dem Männertrakt hallen nach Bombentreffern Schreie. Die männlichen Gefangenen dürfen die Zellen während des Alarms nicht verlassen.»

Im Gefängnis ist spürbar, wie das nationalsozialistische Regime bröckelt. «Die Zellenmauern sind übersät mit Graffiti in allen Sprachen. Zahlreich sind Hammer und Sichel und auch die Inschrift: «Krieg dem Kriege! - Heil dem wahren Sozialismus - Heil Stalin!», berichtet Anne-Françoise. Im Gang, wo die Gefangenen auf die Verhöre warten müssen, prangt in grossen Lettern das Wort «Vengeance» (Rache).

Anne-Françoise lebt in der Haft unter ständiger Angst, dass ihre wahre Identität auffliegen könnte: «Jeden Tag erwartete ich meine Deportation ins KZ.» Hilfe von der Schweizer Gesandtschaft erhofft sie sich keine mehr. Doch am 1. Dezember wird sie zusammen mit zwei deutschen Frauen, die in ein KZ deportiert werden sollen, aus der Zelle geholt. Als sich die Kontrolltür zur Etage öffnet, nehmen die Wächter die beiden Frauen mit und übergeben Anne-Françoise einem Zivilbeamten. Er überreicht ihr ein paar lumpige Kleider und ein Schriftstück,

auf dem sie aufgefordert wird, das Deutsche Reich innerhalb von sieben Tagen zu verlassen, sonst ... «Weiter habe ich nicht gelesen.» Dazu bekommt sie einen Schweizer Pass ausgehändigt, den ihr die Gesandtschaft am 20. November 1944, acht Wochen nach ihrem Antrag, doch noch ausgestellt hat. Am 3. Dezember reist sie in St. Margrethen in die Schweiz ein.

Ihre nachrichtendienstliche Arbeit setzte Anne-Françoise auch in der Gefangenschaft und auf der Flucht fort. Mit unsichtbarer Tinte schrieb sie sogar in ihren temporären Pass Notizen. Im Nachlass finden sich detaillierte Berichte über Arbeitslager, die sie nie selbst gesehen hat, wahrscheinlich basierend auf Erzählungen von Mitgefangenen. Auch über das tägliche Leben in Berlin verfasste sie einen präzisen Rapport. In der Schweiz stellt sie den Behörden in Aussicht, der Schweizer Gesandtschaft in Paris Dokumente über Schweizer Nazi-Spitzel zu überreichen.

Anne-Françoise will möglichst schnell ins befreite Paris zurück, wo sie noch Dokumente für den französischen Nachrichtendienst versteckt hält. In einem Brief vom 14. Dezember 1944 bittet sie um ein Einreisevisum nach Frankreich. Sie gibt unter anderem folgende Gründe an: «Meine Arbeit ist noch nicht zu Ende. Ich habe nachrichtendienstliche Erkenntnisse abzuliefern, gesammelt in Ravensbrücke [...] Ich habe in Deutschland französische Offiziere getroffen, die nützlich sein könnten und die aus militärischen Gründen dringend kontaktiert werden sollten. Diese Offiziere können 90 000 Mann mobilisieren.» Am 17. April 1945 kehrt sie nach Frankreich zurück.

Daniel hat sich nach der Befreiung von Paris im September 1944 zum Fronteinsatz gemeldet und gemäss eigenen Aussagen in Strassburg und im Schwarzwald bis Kriegsende im Frontaufklärungstrupp 355 der Wehrmacht gedient. Danach lebt er als Sprachlehrer in München. Im Februar 1947 wird er verhaftet und nach Frankreich ausgeliefert, wo ihn der Cour de Justice de la Seine am 5. August 1948 wegen Nachrichtendienstes für den Feind und Denunziationen zum Tode verurteilt.

Anne-Françoise, die von ihrem Bruder an die Gestapo ausgeliefert und danach ins KZ deportiert wurde, bittet im Mai 1949 den französischen Staatspräsidenten Vincent Auriol in einem Brief, «diese Zeilen zur Kenntnis zu nehmen, bevor Sie über das Schicksal meines Bruders Daniel Perret-Gentil entscheiden»:

Ich bin Schweizerin und seit zwei Jahren auch französische Staatsbürgerin und möchte darauf verzichten, meine Verdienste für die Résistance aufzuführen. Ich diente völlig selbstverständlich einer Sache, die auch jene Frankreichs war. Es war die Sache aller freien Nationen, auch jene meines kleinen Landes. Ich habe gedient ohne Lohn und selbstverständlich ohne eine Gegen-

leistung zu verlangen. Ich würde heute wieder genau so handeln. Wenn ich nun bei Ihnen interveniere, dann aus anderen Gründen. Ich verlange nicht, dass meinem Bruder die Bestrafung erspart bleibt, aber ich verlange, dass ihm das Leben gelassen wird. Weil ich gläubig bin. Weil mein Bruder Schweizer ist. Und weil mir im September 1941, ohne dass ich es verlangt hätte, das Versprechen gegeben wurde, dass man sich an die Franzosen, die ich rettete, indem ich sie vor der Verhaftung warnte, erinnern und meinen Bruder verschonen werde. Es ist dieses Versprechen, dieses Ehrenwort, dessen Einhaltung ich heute von ihnen fordere, Herr Präsident.

Daniel wird von Präsident Vincent Auriol begnadigt. Am 28. Mai 1949 erhält Anne-Françoise vom Sekretär der Schweizer Gesandtschaft in Paris einen Brief. Darin steht: «M. Vincent Auriol hat unserer Legation in Paris erklärt, dass er diese Entscheidung nicht wegen des zum Tode Verurteilten traf, sondern wegen des mutigen Verhaltens seiner Schwester im Dienste des Widerstands während des Krieges.»

Daniel wird im September 1955 wegen guter Führung aus der Haft entlassen. Er zieht nach Deutschland, wo er schnell Anschluss bei alten Kameraden aus dem militärischen Nachrichtendienst findet, die zum Teil wieder hohe Posten bekleiden. Am 19. August 1957 wird er in Wiesbaden deutscher Staatsbürger. Seine Spur verliert sich danach.

Anne-Françoise stirbt am 14. Oktober 1993 in Issy-les-Moulineaux bei Paris, wo sie die letzten Jahre in einem Altersheim für Auslandsschweizer verbracht hat. Eine Entschädigung als Opfer des Nationalsozialismus wird ihr 1961 durch die Schweiz verwehrt. Die Begründung der Behörden: «Nachdem Fr. Perret-Gentil ihr freiwilliges Mitwirken an der französischen Widerstandsbewegung zugestanden hat, dürfte in ihrem Falle keine nationalsozialistische Verfolgung vorliegen.»

Quellen: Gespräch mit Gilles Perret, 12. Oktober 2017, Lausanne. Persönliches Archiv Gilles Perret, Lausanne. Schweiz. Bundesarchiv, Bern: E2001-08#1978/107#1305*, E4264#1988/2#16231*, E2001E#1969/121#2771*, E4320(B)1970/25 Bd. 8, E4320B#1987/187#1829*, E2001E#1969-121#2778. Seidel, Irmgard: *Der Ort des Terrors*. Band 3: *Sachsenhausen, Buchenwald*. Hrsg. von Wolfgang Benz u. Barbara Benz. München 2008.